

wärtigen Situation und Tätigkeit im Heiligen Land. Dazu kommt noch die Beschreibung des lateinischen Patriarchats. Die evangelische Kirche wird kurz von K.H. Ronecker vorgestellt, und P.H. Huckle schreibt über die lange und bedeutsame Wirksamkeit der Franziskaner. Sehr gediegen und respektvoll geschrieben ist auch die vom Herausgeber gebotene Einführung in den Islam sowie in die Religion der Drusen, über die man sonst schwer Informationen bekommt. K. Schmidt wirbt mit seinem kurzen Beitrag über „Das Gottesbild der drei monotheistischen Religionen“, welcher die Darstellung von Judentum, Christentum und Islam abschließt, für eine „Groß-Ökumene“. Einen gewissen missionarischen Ton spürt man in der Vorstellung der Bahá’í-Religion durch Uta von Both, was allerdings der Sache selbst nicht schadet. Ärgerlich ist aber der erste Beitrag im Buch, „Judentum und Israel“ von H.G. Glasner, denn er ist nicht nur sprunghaft und salopp in der Darstellung und deshalb bisweilen sogar irreführend beziehungsweise ungenau, sondern er enthält auch Fehler (Yom Kippur ist nicht eine Woche, sondern zehn Tage nach Neujahr und vom „Sündenbock“ spricht 3 Mos 16 und nicht 4 Mos, u.a.m.) und bedient sich zum Teil völlig unnötig einer merkwürdigen Schreibung hebräischer Begriffe, zum Beispiel durchgängig „Shabat“. Daß den Speisegeboten „ursprünglich rein hygienische Gründe“ zugrundeliegen, ist so allgemein gesagt auch ein Unsinn. Die insgesamt in diesem Buch gebotene Information wiegt aber diese Mängel bei weitem auf, darum sollte es unbedingt gelesen werden als Vorbereitung auf eine Reise ins Heilige Land.

Linz

Franz D. Hubmann

■ PRAGER DENNIS/TELUSHKIN JOSEPH, *Judentum heute*. Neun Fragen an eine Weltreligion. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1993. (192). TB. DM 24,80.

Bei dieser Publikation handelt es sich um ein „Nes Ammim-Buch“. Nes Ammim ist eine christliche Siedlung im Norden Israels, in der Nähe von Nahariya. Der Name Nes Ammim bedeutet „Zeichen für die Völker“ (Jes 11,1–12; 49,22; 62,10). Sinn und Aufgabe dieser Siedlung ist es, für alle Christen und Völker ein Zeichen dafür zu sein, daß Juden und Christen als Brüder und Schwestern im Glauben an den einen Gott verbunden sind und deshalb auch wie Brüder und Schwestern miteinander leben sollen. Nes Ammim ist ein Zeichen gelebter christlicher Solidarität mit dem jüdischen Volk im Land und Staat Israel. „Nes Ammim-Bücher“ sollen den gemeinsamen Anliegen von Christen und Juden

dienen: Bekämpfung des Bösen in der Welt, Verminderung der Leiden, Beantwortung der Frage, wie das Gute erreicht werden kann, und gemeinsames Ringen in der Gottesfrage.

Dennis Prager und Joseph Telushkin sind von Jugend an befreundet. Beide wirken als Rabbiner. Prager lebt in Los Angeles, Telushkin in Jerusalem. Die beiden Autoren versuchen ihr langjähriges persönliches Ringen um jüdische Identität und ihre Erfahrungen aus Streitgesprächen und Diskussionen zum Thema „Judentum heute“ in neun Fragen und Antworten zusammenzufassen. Ihr erklärt Ziel ist es, „die ganze Menschheit zum ethischen Monotheismus zu bekehren“. Dies sei die einzige Lösung zum Problem des Bösen. Das Judentum zeige den Weg zu einem heiligeren und moralischeren Leben, ohne auf die Vernunft verzichten zu müssen (16).

Juden hätten versucht, durch Marxismus, Sozialismus, Liberalismus und praktisch jede andere Ideologie die Welt zu verbessern. Nun sei es höchste Zeit für die Juden und das Judentum, „die eigene moralische Ideologie und die Wurzeln der anderen zu benutzen, um die Welt zu verbessern“ (169). Der religiösen Welt müsse das jüdische Volk sagen, „daß Gott ohne Ethik Götzendienst ist und daß Gott ohne Vernunft zu Bösem führt“ (170).

Die Absicht des jüdischen Gesetzes sei es, „gute und letztendlich heilige Menschen hervorzubringen“ (168).

Dem Leser begegnet ein missionarisches Judentum, das sich offen und gesprächsbereit zeigt. Für den christlichen Leser ist es erfreulich, in einem Buch zweier engagierter Rabbiner über „Judentum heute“ eine ausführliche Stellungnahme zum Verhältnis Judentum – Christentum zu finden (70–81, 169), die das gemeinsame Bemühen, „eine säkulare amoralische Welt in eine religiöse und moralische Welt zu verwandeln“ als Basis für weitere christlich-jüdische Diskussionen annimmt und nicht vom Wunsch ausgeht, den Dialog zu führen, um sich „gegenseitig zur Konversion zu bewegen“ (81). Etwas frustrierend wirkt die Formulierung der 4. Frage: „Wodurch unterscheidet sich das Judentum vom Christentum, vom Marxismus beziehungsweise Kommunismus und vom Humanismus?“ Hätte das Christentum mit seiner zweitausendjährigen Geschichte, mit seinem dynamischen Entwicklungsprozeß und mit seinen Auswirkungen auf die Strömungen der Geistesgeschichte – auch in seiner Wechselbeziehung zum Judentum – nicht eine gründlichere Analyse verdient, als in einem Atemzug mit zwei Ideologien genannt zu werden, deren Beitrag zur Menschheitsgeschichte begrenzt erscheint? Das Christentum als Weltverbesserungsiedeologie zu betrachten, wäre ein

oberflächliches Stehenbleiben beim politischen Katholizismus und seinen problematischen Erscheinungsformen. Sicher gehört Kritik an Fehlentwicklungen der Geschichte zum fruchtbaren Dialog, doch wäre es an der Zeit, daß sich jüdische Autoren mit dem tiefsten Wesen des Christentums, wie es sich in den Feuerproben des 20. Jahrhunderts als gelebte Liebe und Solidarität mit den Verfolgten herauskristallisiert hat, näher auseinandersetzen.

Die Autoren verwenden Sätze des Galaterbriefes, um eine grundsätzliche Unterscheidung zwischen Judentum als Weg der Taten' und ‚Christentum als Weg des Glaubens' zu skizzieren (70–74). Dazu seien einige Gedanken gestattet: Paulus bekämpfte offensichtlich auch im Galaterbrief nicht die Freude frommer Juden an der Tora, insoferne sie begründet war in der Liebe zu Gott und den Menschen. Was Paulus selbst an seinem früheren Verhalten – vor seiner Bekehrung –, bereute und was er seinen späteren judaisierenden Gegnern vorwarf, war das „Machtausüben“, „Belauern“ und „Versklaven“ mit Hilfe der Tora. Paulus warnte eindringlich davor, die Erfüllung des Gesetzes zum Dienst am Götzen der Selbstgerechtigkeit und des Stolzes werden zu lassen. Die Apologetik des Apostel Paulus im Galaterbrief muß aus der Konfliktsituation seiner Zeit heraus interpretiert werden.

Zum Thema ‚christliche Dogmen und das Judentum‘ (74f) wäre anzumerken: Die christlichen Dogmen sind ebenfalls vor dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit zu sehen und vor dem Hintergrund des Jetzt und Heute ständig neu zu erarbeiten. Auch die Tora bedarf ständig neuer Aktualisierung. Das Mysterium Salutis offenbart sich eben in geschichtlichen Dimensionen.

Die Frage, ob Jesus das messianische Zeitalter hervorgebracht hat (75–80), ist nicht statistisch-theoretisch beantwortbar, sondern berührt die ganze Tiefe individueller und kollektiver menschlicher Existenz.

Die These der Autoren, daß „Jesus pharisäisches (rabbinisches) Judentum praktiziert hat“ und „seine Lehren im Einklang mit jüdischen, das heißt biblischen und pharisäischen Glaubensgrundsätzen sind“ (76), stellt einen Anknüpfungspunkt für den christlich-jüdischen Dialog dar.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß den Autoren eine erfrischende und ansprechende Darstellung des heutigen Judentums gelungen ist. Sie zeigen sich dialogbereit und stellen, bei allem Trennen-den, die gemeinsamen Ziele von Judentum und Christentum in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen. Dies verdient Anerkennung und Würdigung.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ MAYRHOFER FRITZ/SCHUSTER WALTER (Hg.), *Bilder des Nationalsozialismus in Linz*. Archiv der Stadt Linz 1997. (198). Bildband. Geb. S 390,-.

Ziel dieser sehr eindrucksvollen Bandes, der im Rahmen des von der Stadt Linz durchgeführten wissenschaftlichen Projektes zum Thema „Nationalsozialismus in Linz“ gestaltet wurde, ist es, alle wesentlichen Aspekte mit Abbildungen zu dokumentieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden die Fotos aus dem Eigentum der Stadt Linz – wo seit mehr als dreißig Jahren Material dieser Art gesammelt und wissenschaftlich bearbeitet wird – mit Abbildungen aus dem Oberösterreichischen Landesarchiv, dem Österreichischen Staatsarchiv, den US-National Archives sowie von privaten Eigentümern ergänzt. Einen sensationellen Fund machten die Archivmitarbeiter mit den völlig unbekannten Aufnahmiserien von Hitler und „seinem“ Linz-Modell, die aus dem Führerbunker im Jahr 1945 stammen könnten.

13 wissenschaftliche Beiträge runden den Band ab. Die umfassende Bearbeitung des Themas Nationalsozialismus dränge sich für Linz noch mehr auf als für andere Städte, schreiben die Herausgeber im Vorwort. Linz sei die Heimatstadt Adolf Hitlers gewesen, der er sich zeit seines Lebens besonders zugetan gefühlt habe. Hier wurde am 13. März 1938 den „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich vollzogen, weshalb Linz der „Ehrentitel“ „Gründungsstadt des Deutschen Reiches“ zugekommen sei. Hitler machte sie zur „Patenstadt des Führers“ und als einzige österreichische zur „Führerstadt“. Auch sei Linz der Herkunfts- beziehungsweise Heimatort weiterer bekannter Nationalsozialisten gewesen.

Die Bilder sprechen für sich. In ungeschminkten Momentaufnahmen führen sie die Massenhysterie, den Größenwahn, die unwahrscheinliche Brutalität, den peinlichen heroischen Kitsch und die grauenhaften Folgen dieser Ideologie in erschütternder Weise vor Augen. Könnte man nicht die Bauwerke identifizieren (soweit sie den Krieg überdauert haben), es fiele schwer, die dokumentierten Szenen mit der Stadt Linz überhaupt in Verbindung zu bringen. Vielleicht ist gerade dieses fassungslose Staunen später geborener Unbeteiligter ein Schlüssel zu den Verdrängungsmechanismen jener, die damals zumindest als Zuschauer beteiligt gewesen sind.

Leonding

Eva Drechsler

■ HÜNERMANN PETER (Hg.), *Und dennoch...* Die römische Instruktion über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester. Klarstellungen –